XXXI.

JAHRES-BERICHT

über das

k. k. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens

für das

Schuljahr 1881.

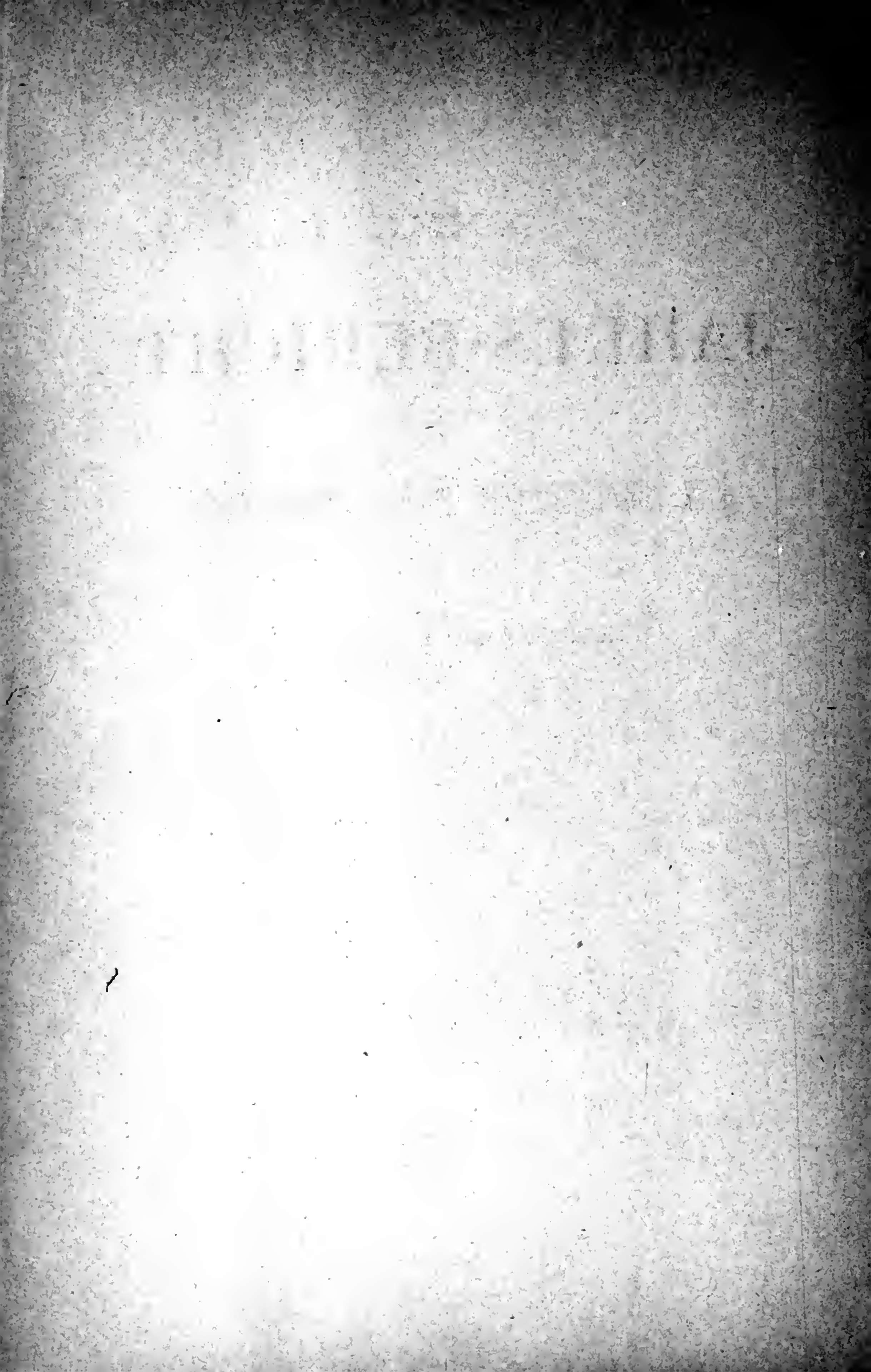
INHALT:

1. Beiträge zur Kritik der Ovidischen Heroiden. Von Hugo Jurenka.
2. Schulnachrichten vom Director Johann Czermak.

WIEN, 1881.

Selbstverlag des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke.

Druck von J. B. Wallishausser.



XXXI.

JAHRES-BERICHT

über das

k. k. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens

für das

Schuljahr 1881.

INHALT:

1. Beiträge zur Kritik der Ovidischen Heroiden. Von Hugo Jurenka.
2. Schulnachrichten vom Director Johann Czermak.



WIEN, 1881.

Selbstverlag des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke.

Druck von J. B. Wallishausser.



Beiträge

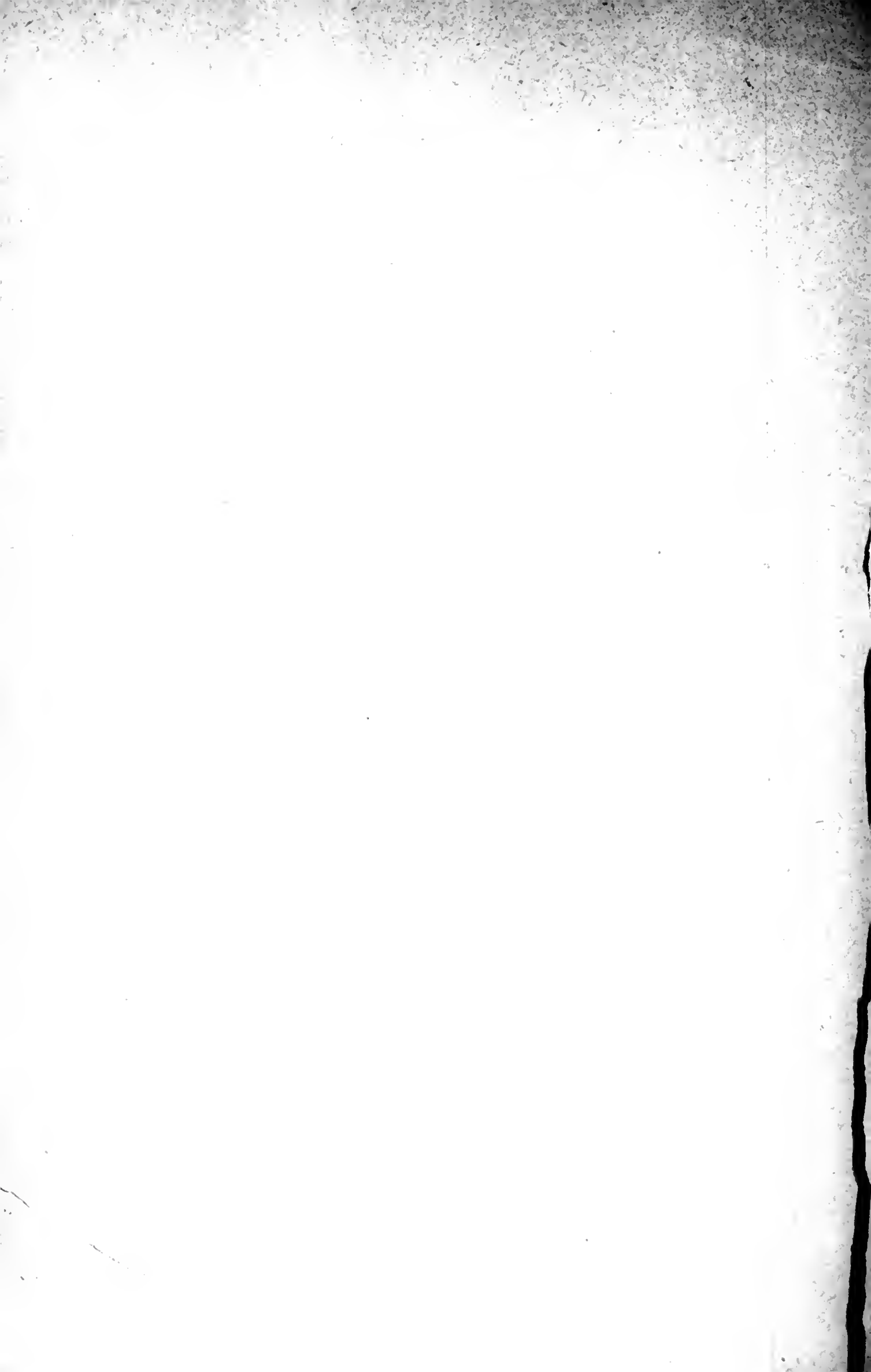
zur Kritik der Ovidischen Heroiden.

I. Das Verhältnis der Heroiden zu den Dichtungen der Vorgänger Ovids, insbesondere des Properz.

II. Über Ovids Penelopebrief.

Von

Hugo Jurenka.



I.

Das Verhältnis der Heroiden zu den Dichtungen der Vorgänger Ovids, insbesondere des Properz.

. . . . Ignotum hoc aliis ille novavit opus
Ov. a. a. III 346.

Das Urtheil der Gelehrten über die Ovidischen Heroiden, welche man einstens zu den vollendetsten Meisterwerken zu zählen pflegte [1], hat sich seither bedeutend abgekühlt. Der Behauptung von Dusch [2], dass man von den Heroiden wohl eine liest, auch die andere, wenn es hoch kommt, die dritte, dass schon die vierte langweilig wird, können die abfälligen Urtheile von Männern wie Bernhardy [3], Leutsch [4], der ihnen nur eine geringe Stelle unter Ovids Gedichten sowohl als in der Poesie überhaupt zugesteht, Lucian Müller [5], Teuffel [6] u. A. an die Seite gestellt werden, welche mit vollem Rechte auf die überaus zahlreichen Mängel hingewiesen haben, die den Heroiden neben unbestreitbaren Vorzügen anhaften. Am entschiedensten gieng hierin Karl Lehrs in seinen 'Adversarien zu den sogenannten Ovidischen Heroiden' [7] vor, derselbe Lehrs, welcher durch seine Arbeiten über Horatius seinen Namen so sehr in Miscredit gebracht hat. Diesem letzteren Umstande dürfte es auch ganz besonders zuzuschreiben sein, dass man behauptete, von jener Schrift sei eigentlich nur der letzte Satz: 'Ihre Veröffentlichung möge man ver-

[1] Ein Verzeichnis der Lobredner und ihrer überschwänglichen Aussprüche gibt V. Loers, selbst ein warmer Bewunderer, in seiner Ausg. d. Heroiden (1829) prooem. cap. IV p. LXVIII sq. und Bähr Litt.-Gesch. I³ S. 455. A. 12; vgl. auch noch Nicolais Litt.-Gesch. (1881) S. 469. — [2] Briefe zur Bildung des Geschmacks III S. 251. — [3] Jenaer Litt.-Ztg. 1831. S. 171. — [4] Ersch u. Grubers Encyclop. sect. III s. v. Ovidius. S. 59 f. — [5] Rheinisches Museum XVIII S. 86 f. — [6] Litt.-Gesch. S. 527³. — [7] In Jahns Jahrbb. 1863. S. 49 ff. (s. auch S. 149 f.) und in seinem Horatius (1869) S. 222—254.

zeihen, zu billigen[8], oder dass Lehrs nichts anderes erwiesen habe, als dass Irrtümer auch bei Klassikern nachweisbar sind[9]. In der That, wenn man eine Zeitlang das fortwährende räsonnieren, diese griesgrämige Kritelei[10] gelesen, man ist froh, des Buches endlich los geworden zu sein. Aber sowie der Lehrssche Horatius so manches bietet, was die größte Beachtung verdient und sie auch mit Recht gefunden hat, so erwachsen auch aus der vorliegenden Schrift für denjenigen, welcher sich die Mühe nicht verdrießen lässt, Lehrs' kritisches Verfahren Schritt für Schritt zu verfolgen, dabei dem Kritiker immerfort scharf auf die Finger zu sehen und jede seiner Behauptungen reiflich zu erwägen, nicht unbedeutende Vortheile. Übrigens verdient diese Schrift schon deswegen berücksichtigt zu werden, weil sie vielleicht die einzige leichter zugängliche ist, die sich die Erforschung der Composition, des inneren Ausbaues dieser Gedichte zur Aufgabe stellt. Und so wie es uns nicht gereut, diejenigen anzuhören, deren Princip die Bewunderung eines klassischen Werkes um jeden Preis war, so werden wir auch einem Gelehrten Dank wissen, der, von dem Streben, die Mängel mit Hilfe des sonst so beliebten Hinweginterpretierens zu entfernen, vollkommen frei, alle Schäden und Schwächen rücksichtslos aufdeckt, wenn er auch hierin bisweilen weit über das Maß hinausgeht.

Den wichtigsten Erklärungsgrund für all' die Unvollkommenheiten der Ovidischen Heroiden enthalten wohl A. Rieses Worte[11]: prorsus enim illae (sc. epistulae) rhetorum scholas olent poetamque ostendunt splendidi atque adeo luxuriantis, sed nec exercitati satis nec maturi ingenii, multaque insunt quae non cum aliis spuria, sed ut tirocinii poetici documenta non ad severiorem normam exigenda putem, Worte, die der Gelehrte gewiss erst nach einer gründlichen Lectüre der Adversarien dem Papiere übergab, wie er denn überhaupt dieselben in seiner Ausgabe einer nicht geringen Aufmerksamkeit gewürdigt hat. — Ein anderes Moment, welches für die Beurtheilung der Heroiden schwer in die Wagschale fällt, ist der Umstand, dass, wie der Dichter selbst von sich rühmt, vor ihm keiner Heroiden geschrieben, dass er der Erfinder dieser Dichtungsart ist. Wenn wir ihm aber glauben können, dass vor

[8] H. S. Sedlmayer prolegg. critt. ad Heroides Ovid. Wien 1878 p. 78. n. 59. — [9] Th. Birt im Rheinischen Museum XXXII (1877) S. 397.; vgl. auch Bernhardy röm. Litt.-Gesch. (1872) S. 550. — [10] Ausdrücke, wie: 'sonderbares, auffallendes, läppisches', 'Convolut von Schiefheit und Unsinn', 'unnötige prosaische Pedanterie', 'ein Kehrichtfass und eine Rumpelkammer, alles in Unordnung, Unverbundenheit und Wunderlichkeit.' — [11] Praef. s. Ausg. (1871) vol. I pag IX.

ihm keine erotische Epistel von der Art einer seiner Heroiden existiert hat, dann werden wir es einem talentvollen Anfänger in der Poesie wohl zugute halten, wenn er seine Erfindung nur in einer Weise verwertet hat, welche hinter den Forderungen an ein vollendetes Kunstwerk weit zurückbleibt.

Freilich hat es mit jenen Worten 'ignotum hoc aliis ille novavit opus' seine Schwierigkeiten. Sie wurden oft besprochen, und so klar auf den ersten Blick der Sinn derselben scheint, haben doch beinahe alle Gelehrten Ovid das Lob der Erfindung nur in eingeschränktem Maße zugestanden. Ja, es wurde Ovid wegen dieses seines Ausspruchs geradezu der Prahlerei beschuldigt, oder man fand es doch für notwendig zu erinnern, dass es mit diesen Worten nicht zu genau zu nehmen ist, dass Episteln vor Ovid schon existiert haben und die seinigen nur insofern auf den Ruhm einer neuen Erfindung Anspruch haben, als der Dichter die Erfindung eines Andern, des Propertius, modificierte. In Anbetracht dessen schien es uns gerade jetzt, wo wir einer neuen vielverheißenden kritischen Ausgabe der Heroiden entgegensehen, nicht unpassend, die ganze Streitfrage, welche sich an jene Worte knüpft, in erschöpfender Weise zu erörtern, wobei wir sogleich um Verzeihung bitten müssen, wenn einzelnes was bereits vorgebracht wurde, wiederholt wird. Es bedingt dies einerseits die Forderung der Vollständigkeit, andererseits macht es der Umstand, dass die einzelnen Bemerkungen an verschiedenen Orten verstreut sind, wünschenswert. Übrigens ist seit der Ausgabe von Loers, die im Jahre 1829 erschien und im 2. Cap. des prooem. (4 Seiten) die Frage zuletzt zusammenfassend behandelt, das Material begreiflicher Weise gewachsen.

1. Daran, dass man Ovidius den Ruhm, die Heroiden als neuen Litteraturzweig erfunden zu haben, nicht in vollem Maße gönnte, trägt die scheinbare Vieldeutigkeit des oben citierten Verses die Hauptschuld; vieldeutig freilich ist er nur insofern, als man bei einer so wichtigen Stelle darauf gefasst sein muss, dass die Gelehrten dieselbe, unbekümmert des sowohl im allgemeinen als ganz besonders bei Ovid zutreffenden Grundsatzes, dass die einfachste, ungezwungenste Erklärung für die richtigste anzusehen ist, nach allen Richtungen zu drehen und zu wenden belieben. So hat denn F. X. Werfer[12] für jene Stelle folgende Erklärung gegeben: ... omnino non negaverim, significationem verborum istorum 'ignotum hoc aliis' (utrum omnibus et Graecis

[12] Acta philolog. Monacens. vol. I fasc. 4. pag. 495 sqq. (1814).

et Romanis, an Romanis solis?) satis esse ambiguam: quae mihi quidem videntur nihil aliud significare nisi: ille (Ovidius) auctor est huius operis, quod adhuc aliis (poetis Romanis) ignotum erat, und somit gemeint: Ovidium Heroidas ad unam omnes a poeta nescioquo graeco (Alexandrino fortasse) compositas, in Latinum convertisse.[13] Auf diese verkehrte Erklärung würde übrigens Werfer nicht verfallen sein, wenn ihn nicht ein Scholion verleitet hätte, das er in einer von ihm verglichenen Handschrift gefunden, und dem er, froh des Fundes, leider zu viel Glauben geschenkt hat. Dasselbe war in einem codex Victorinus enthalten und lautet: Ovidius epistolas istas ab esodio poeta graece conscriptas in latinum novavit: unde in libro de arte loquendo (= amandi) de se dicit: vel tibi composita u. s. w. (a. a. III 345 f.). Nicht minder beirrte ihn folgende inscriptio der famosen Sapphoepistel in einem codex Ratisbonensis (Ep. CIX fol. 45.): Sapho vates greca lesbis ex mitylena civitate ad phaonem amatorem suum per Ovidium, ut arbitrantur nonnulli, traducta Incipit. Wie weit Werfer in seinem blinden Glauben an den Wert der Scholien gieng, kann nichts deutlicher zeigen, als das eine, dass er dem letztern Scholion zuliebe sogar daran denken lässt, Ovid habe nach dem Beispiele einer griechischen Sapphoepistel all' die seinigen genau geformt, einiges daraus auch in andere Dichtungen z. B. die amores und die ars herübergenommen, eine Ansicht, die allerdings die große Ähnlichkeit sämmtlicher Episteln untereinander nahelegte, die aber deshalb über alle Maßen abenteuerlich ist, weil man dann die ganze poetische Individualität des Ovidius aus einer einzigen griechischen Epistel erwachsen lassen muss.

Es ist klar, dass das Scholion des cod. Victor. und ein vollkommen gleichwertiges aus einem cod. Trevirensis: in quo opere imitatus est ysidorum et astraeam poetriam ad memoriam epistulas reducendo quae iam oblivioni aderant fere datae unde in Ovidio de arte amatoria continetur 'ignotum hoc aliis ille novavit opus', das Loers an's Tageslicht gezogen hat, nichts anderes sind, als misglückte Erklärungsversuche jener Ovidischen Stelle (a. a. III 345 f.), was zunächst daraus hervorgeht, dass in beiden die zu erklärenden Worte citiert sind; ferner dass in dem ersteren der

[13] In den 'Nachträgen zu J. G. Sulzers Theorie der schönen Künste' III 1. S. 335 f. (1794) heisst es: Ob Ovid der Erfinder dieser Dichtungsart ist, oder sie einem Griechen nachgebildet, ist ungewiss, aber auch für die Kritik gleichgültig. (!)

Ausdruck, der speciell verdeutlicht werden sollte, jenes doppelsinnige novavit, beibehalten ist. Das erste Scholion soll also eine Erklärung von novavit, das zweite von ignotum sein. — Die Namen der griechischen Dichter (esodio, ysidorum et astraeam poetriam) sind offenbare Fictionen, und ihre Erfinder Leute, welche von Litteraturgeschichte nicht mehr wussten, als derjenige, welcher in Werfers cod. Monac. nr. 466 die pseudo-Ovidianische Sapphoepistel für ein Werk der Dichterin Sappho hält: carmen Sapphicum Sapho Lesbias poetissa phaoni siculo amatori suo. Daher hat auch Leutsch a. a. O. ohne Grund aus Esodio S. Clodio herstellen wollen.

Es können aber gegen Werfers Vermutung noch viel gewichtigere Gründe geltend gemacht werden. Zunächst wurde mit allem Rechte eingewendet, dass wir nicht bloß keine Überreste griechischer Heroiden, sondern nicht einmal eine Kunde von ihrem Bestande erhalten haben. Ferner bedurfte man in einer Zeit, wo griechische Sprache und Litteratur in Rom allgemein verbreitet war, durchaus nicht eines lateinischen Übersetzers, um eine griechische Dichtung zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Endlich lassen Stellen, wie die bekannten aus Cicero de orat. III 37: verba, quae novamus ipsi und das. 38: novantur autem verba, quae ab eo qui dicit ipso gignuntur et fiunt darauf schließen, dass dieses novare von litterarischen Erfindungen als verbum solemne gebraucht wurde.

Eine Hindeutung auf Nachahmung griechischer Vorbilder erblicken in dem Verse auch diejenigen, welche, wie in neuester Zeit noch Th. Birt, meinen, dass Ovid bei der Abfassung der Heroiden das griechische Drama, namentlich das des Euripides, speciell dessen Chor vor Augen hatte. So heißt es in den 'Briefen zur Bildung des Geschmacks', dass die Heroide 'viel von der dramatischen Natur an sich hat' und nichts anderes ist, als 'eine Monologe, ein Selbstgespräche in einem leidenschaftlichen Zustande[14]'... Birt, welcher in dem oben citierten Aufsatze mit vielem Fleiß den Nachweis zu liefern trachtet, dass sich Ovid in den Heroiden oft sehr getreu an die griechischen Tragiker anschloss, brauchte offenbar die Stelle des Ovid als Notanker, um für seine Conjectur auch äusserliche Beweismittel aufzubringen. Er erklärt: ipsum hoc Heroidum opus cur adulescens novaverit expedite explicabis ex tragoediae amore adprime Euripideae; namque et hae

[14] Vgl. J. G. Sulzer a. a. O. III S. 336 und 'Theorie der schönen Künste' (1771) I S. 534 (Art. Heroide).

et illae artem quam maxime sapiunt suasoriam, 'quas libentius Naso dicebat' (Seneca). itaque egens ille plausoris cum plausorem minime egere tragoediarum videret, novam tragoediis minusque severam formam indagavit.

Wir werden nun zwar unschwer Birt darin beipflichten, dass Ovid den mythologischen Stoff zunächst aus Euripides schöpfte, und dass er diesen selbst in einzelnen Ausdrücken und Wendungen wörtlich übersetzte [15], nimmer aber können wir eine Andeutung dessen in jenem Verse erblicken. Zunächst widerstreitet dem der Wortlaut desselben. Man müsste ihn denn folgender Weise interpretieren: 'Dieses Andern unbekannte Werk hat jener durch Neugestaltung (Umformung) einer anderen Dichtungsart zu Stande gebracht.' Da nun für eine so umfangreiche Bedeutung von novare kein Beleg beigebracht werden kann, so wird uns der Gelehrte selbst zugeben, dass man den Vers, falls er wirklich dies bedeuten sollte, für ein der Mit- und Nachwelt von Ovid aufgegebenes Rätsel erklären müsste. Und damit hätte es denn doch seine Bedenken. — Sagt aber unser Vers: 'jener hat diese Dichtung als eine bisher unbekannte und neue hervorgebracht', so folgt daraus zugleich, dass es Ovid gar nicht einfiel, in seinen Heroiden ein Gegenstück zum tragischen Chore zu geben, somit eine bereits vorhandene, allen gar wohl bekannte Dichtung nur in einer veränderten Gestalt zu veröffentlichen. Auch wäre es sehr kühn gewesen, wenn Ovid die Umgestaltung des tragischen Chors, erstens in ein klagendes Gewimmer von Liebenden, dann in einen leibhaftigen Brief mit Anrede an den Adressaten, Beziehungen auf das Aussehen des verwendeten Schreibmaterials, Andeutung der richtigen Bestellung des Schreibens, ein novare 'neugestalten' der Tragödie genannt hätte. 'Aus einzelnen tragischen Gefühlen und Gedanken' folgt, wie Leutsch mit Bezug auf die obige Bemerkung in den 'Briefen u. s. w.' bemerkt, wahrlich noch nicht ein solches Verhältnis der Heroiden zum Drama.

2. Wir glauben nunmehr dargethan zu haben, dass an ein Herübernehmen griechischer Heroiden in die römische Litteratur durch Ovidius nicht zu denken ist, dass dies am allerwenigsten aus dem Ovidischen Verse 'ignotum hoc aliis ille novavit opus' sich ergibt. Es erwächst uns nun die Aufgabe wahrscheinlich zu machen, dass Ovid auch unter den Römern kein Vorbild hatte,

---

[15] Dies gilt auch bezüglich Homers; vgl. z. B. die Reihenfolge der Aufzählung ep. I 87 und Od. I 245.

dass er in allem und jedem den Ruhm des Erfinders in Anspruch nehmen kann.

Der erste, der ihm diesen Ruhm streitig machte, war Vulpius in der vita Propertii in der Einleitung zur Properzausgabe, und ihm schließt sich Burmann an, welcher zu Prop. IV 3 bemerkt[16]: novavit est ab aliis neglectum et omissum rursus in usum induxit. Der Gelehrte erklärt also dieses novare mit Rücksicht darauf, dass wir von einem Zeitgenossen Ovids, von Propertius, angeblich mehrere ähnliche erotische Episteln erhalten haben. Nun leugnen wir zwar nicht, dass novare unter Umständen gebraucht werden kann von einer Dichtungsart, welche, nachdem sie eine Zeitlang unbeachtet geblieben, wieder zu Ehren gebracht, gleichsam von neuem in's Leben gerufen wird. Aber wir haben erstens keinen Grund anzunehmen, dass Gedichte des Properz, wofern sie nur herausgegeben waren, von der Leserwelt außer Acht gelassen wurden. Zweitens thut die Burmann'sche Erklärung den Worten des Dichters Gewalt an. Ignotum aliis opus soll nämlich bedeuten 'unbekannt, weil unbeachtet gelassen'. Es wurde schon oben als Grundsatz Ovidischer Interpretationskunst hervorgehoben, dass die am wenigsten gekünstelte Erklärung stets auch für die richtigste zu halten sei. Die Raschheit, welche Ovids dichterisches Schaffen kennzeichnete, machte es ihm unmöglich, die Worte auf Schrauben zu stellen. Mit Rücksicht darauf können aber jene Worte nur heißen: unbekannt, weil überhaupt nicht vorhanden.

Obwohl sich nun zu der unbestreitbar einzig richtigen Deutung der Ovidischen Stelle, wonach Ovid nichts Anderes sagen will, als dass er in seinen Heroiden dem Publicum thatsächlich etwas in seiner Art noch nie Dagewesenes übergab, die Mehrzahl der Erklärer bekannte, so hat doch bisher, wie bereits bemerkt, kein einziger Gelehrter es unternommen, den wahren Sinn obiger Worte den entgegengesetzten Meinungen gegenüber für Ovid in vollem Maße in Anspruch zu nehmen. So heißt es in den 'Briefen zur Bildung des Geschmacks'[17]: Die Heroide, wovon Ovid der Erfinder war, wenn er nicht vielleicht die Idee aus dem Schreiben der Arethuse an Lycotas, wovon Propertius der Verfasser ist, genommen hat. Analog ist das Urtheil von Loers[18]: qui si in eo elaborassent, ut historiam atque originem

[16] P. 747., wo er Ov. a. a. III 345 f. erklärt. — [17] III S. 250. In den 'Nachträgen zu Sulzers Theorie etc.' S. 324 Anm. wird diese Bemerkung nichts als ein flüchtiger Einfall genannt. — [18] A. a. O. p. XXXVII.

Heroidum investigarent, et prima eius generis carminum initia et quasi elementa apud Propertium reperiri contendissent, non valde equidem repugnarem und von Leutsch[19]: Es ist an der Wahrheit dieses Ausspruches (a. a. III 346) nicht zu zweifeln, obwohl es immer sein kann, dass durch die eben erschienenen Briefe des Horaz, des Tibull, durch Gespräche mit Properz — dessen 5. Buch erst nach seinem Tode herauskam — Ovid mit zu diesem Gedanken gekommen. — J. Chr. Baehr[20] und Bernhardy[21] treten zwar der Meinung, dass ein Gedicht von Properz 'das Vorspiel' dieser Dichtungsart sei, entgegen, bringen aber als Beweis dafür bloß die Ovidische Stelle vor. Dasselbe thaten schon Heinsius und Broukhusius, indem sie sich mit der Bemerkung begnügten, dass die Arethusaepistel ad imitationem Ovidii conscriptam fuisse.

Die Entscheidung, ob und inwieweit der obige Ausspruch Ovids gerechtfertigt sei, wird auf einer allseitigen genaueren Vergleichung der beiderseitigen Gedichte zu beruhen haben. Ließe sich nämlich nachweisen, dass die Ähnlichkeit in der Erfindung und Composition, sowie auch in der Sprache und Ausdrucksweise der Gedichte eine geringe und unwesentliche, der Unterschied ein bedeutender und wesentlicher sei, so könnte man Ovids Behauptung 'ignotum hoc aliis ille novavit opus' auch bei der Annahme gerechtfertigt finden, dass die bezüglichen Properzischen Elegien schon herausgegeben waren, als Ovid die Heroiden in Angriff nahm[22]. Ist dagegen die Aehnlichkeit eine große, der Unterschied ein unbedeutender, dann erwächst für uns in Anbetracht dessen, dass wir keinen Grund haben, Ovid einer Unwahrheit zu zeihen, die Aufgabe wahrscheinlich zu machen, dass Properz sich bereits publicierte Ovidische Heroiden zum Muster genommen, von dem er nur in geringem Grade abzuweichen für gut fand.

Natürlich wird es sich hier vornehmlich um mehr äußerliche Ähnlichkeit handeln, und werden Unterschiede zwischen den bewussten Dichtungen, deren Grund in der Individualität der Ovidischen und Properzischen Poesie gelegen ist, für unsere Frage gänzlich ohne Belang sein. Jedermann wird sofort erkennen, dass die Innigkeit und Wärme des Gefühls, die

---

[19] A. a. O. S. 59. — [20] Röm. Litt.-Gesch. I³ S. 452. — [21] Röm. Litt.-Gesch. S. 550⁵. — [22] Die Ansicht J. Chr. Jahns introd. seiner Ausg. (1828) p. 3, die Neuerung bestehe darin, dass Ovid der erotischen Epistel, die früher elegia hieß, den Namen epistula gab, somit seine erotischen Episteln epistulae Heroidum nannte, ist mit Recht widerlegt worden von Loers a. a. O. p. XXXVII.

Wahrheit der Empfindung, welche sämmtliche Dichtungen des Properz und so auch unsere Elegien auszeichnet, in grellem Widerspruche steht zu der in den Heroiden nur gar zu oft hervortretenden 'gemütlosen Reflexion, dem verstandesmäßigen Witz' (L. Müller), zu dessen zwar immer geistreichen, aber oft schon anwidernden rhetorischen Spielereien. Was der Poesie des Tibull und Properz ihren höchsten Wert verleiht, der 'Herzschlag echten Gefühls', wie M. Haupt[23] sagt, das suchen wir bei Ovid vergebens. Ovid verdankt diese Eigenthümlichkeit seiner Poesie dem Unterrichte in den Rhetorenschulen, wo er gelernt hatte, statt sich in den Stoff hineinzuleben und alles mitzuempfinden, sich über denselben zu stellen, mit ihm in pikanter Weise zu spielen und seine Diction mit allem möglichen Zierrat auszustaffieren. Wenn er nun diese Manier der zahlreichen Rhetorenschulen Roms in sein Werk übertrug, so hatte er offenbar kein Recht, von einer neuen, bisher unbekannten, von ihm erfundenen Dichtungsart zu sprechen. Da ferner das rhetorische Element ebenso auch in Ovids anderen Jugendgedichten eine große Rolle spielt, so konnte er dies auch nicht als Charakteristikon dieses seines Werkes (hoc opus), der Heroiden, hinstellen. Wenn man übrigens von einer neu erfundenen Dichtungsart spricht, so denkt man an ganz andere Neuerungen, als an die der Diction u. Ä. Aus diesen Gründen halten wir Rieses Deutung des Verbums novavit '...novum genus erat epistolarum ut ita dicam rhetoricarum. prorsus enim illae rhetorum scholas olent....' für unstatthaft. Wir kommen übrigens auf diese Worte Rieses noch zurück.

Welches sind aber die Elegien des Propertius, die hier in Frage kommen? Man hat deren gewöhnlich drei genannt. Den rühmlichst bekannten Arethusabrief, dann die siebente und eilfte Elegie des fünften Buches. Es ist aber geradezu unbegreiflich, wie C. J. Grysar in der Einleitung zu Ovid p. XXXV (1856) diese Frage erörtern konnte, ohne vom Arethusabrief überhaupt etwas zu erwähnen. Sieht man von diesem ab, dann ist die Frage eine über alle Maßen einfache. Es stellt sich nämlich zwischen den Elegien des Properz und den Heroiden der große (von Grysar allerdings satis leve discrimen genannt) Unterschied heraus, quod apud Propertium mortuae mulieres cum vivis, apud Ovidium vivae cum absentibus verba faciunt, und dieser Unterschied leuchtet dann auf den ersten Blick so ein, dass man für jene selbstgefällige Äußerung Ovids in der ars amandi gar

[23] Opuscc. III S. 206, Anm.

keine Entschuldigung zu suchen braucht, eher sich wundern muss, wie die Gelehrten auf den Gedanken kommen konnten, nach einer solchen zu suchen.

Thatsächlich ist die Sache nun freilich eine ganz andere. Denn es ist der Arethusabrief (V. 3. ed. Lachm.) eben der einzige, welcher in Betracht kommt. Die beiden andern Elegien des Properz sind ihrer ganzen Anlage, wie auch ihrem Inhalte nach von den Heroiden grundverschieden. Zu Beginn der siebenten Elegie erzählt der Dichter, wie ihm einst die verstorbene Cynthia im Schlafe erschien und mit ihm ein längeres Gespräch hatte. Sie erinnert ihn an sein ehemaliges Verhältnis zu ihr, schilt ihn wegen seiner Fahrlässigkeit und Gleichgiltigkeit bei ihrer Bestattung, beschreibt ihre gegenwärtige Lage in der Unterwelt und bittet ihn schließlich, ihr eine Inschrift bei Tibur zu setzen. Das Gedicht schließt mit den Worten:

Haec postquam querula mecum sub lite peregit,
inter complexus excidit umbra meos.

Wir sehen, dass wir es mit einem Todtengespräche und nicht mit einem Liebesbriefe der Cynthia zu thun haben, dass somit dieses Gedicht mit einer Ovidischen Heroide, einem Brief, der wirklich geschrieben wird, geschrieben mit einem calamus (ep. XI 3.), auf einem Material (charta, ep. XI 4.), das, wenn Thränen darauf fallen, beschmutzt wird (ep. III 3.), der als Blatt dem Adressaten übergeben werden soll, damit er ihn liest (ep. IV 3, V 1 f. u. ö.) [24], gar nichts gemein hat, wie denn auch bezüglich der Gedanken und des Inhaltes gar keine Ähnlichkeit obwaltet. Das letztere gilt aber in gleichem Maße von der eilften Elegie. Und dass Properz sie, trotzdem er ihr keine solche Einkleidung gab, wie der ersteren, nicht als Brief der verstorbenen Cornelia an Paullus aufgefasst wissen wollte, zeigt der Umstand, dass er weder am Anfange (wie dies bei der Arethusaepistel der Fall ist), noch auch sonst im Verlaufe des Gedichtes auch nur die leiseste Andeutung davon einfließen lässt, dass wir diese Herzensergießung der Verstorbenen als Brief geschrieben zu denken haben.

Ebensowenig kommen die Episteln des Horaz, an die Riese erinnert, oder dessen 11. und 14. Epode [25] in Betracht, da bei ihnen das zweite Merkmal der Heroiden, dass sie Liebesbriefe verlassener und trauernder Frauen sind, nicht vorhanden ist. Ferner die gleichfalls von Teuffel erwähnten Briefe bei Tibull II 1. und III (Lygd.) 5., oder etwa die 4 kleinen poetischen

[24] Vgl. Teuffel a. a. O. S. 39. — [25] Ders. S. 40. A. 2.

Briefe der Sulpicia (Tibull. ed. L. Müller IV 8—12). — Es erwächst somit für die folgende Untersuchung als Substrat einzig und allein Properz' Arethusaepistel.

Wer nun diese Elegie liest, wird zwischen ihr und den Heroiden in jeglicher Beziehung die größte Ähnlichkeit beim ersten Lesen schon wahrnehmen. Zunächst finden wir dasjenige, was die Heroiden ganz besonders kennzeichnet, dass wir uns dieselben als wirkliche Briefe geschrieben denken müssen, in dem Briefe der Arthusa (V. 1—4) deutlich hervorgehoben, und diese Vorstellung wird in gleichem Maße wie bei Ovid den ganzen Brief hindurch festgehalten. Die Verfasserin des Briefes, ist wie die ovidischen Heroinen, eine verlassene Frau[26], der die lange Trennung von ihrem geliebten Lycotas zu unerträglicher Pein geworden ist. Ferner ist der Zweck, den Arethusa und die Ovidischen Heroinen mit ihren Briefen erreichen wollen, vollkommen derselbe. Sie wollen die Rückkehr der theils aus eigener, theils aus fremder Schuld in der Fremde weilenden Männer herbeiführen. — (Somit halten wir unseren Einwand gegen Rieses oben (S. 11) citierte Erklärung dieses novare auch für den Fall aufrecht, dass er unter epistola rhetorica eine Epistel versteht, deren Verfasserin durch Überredungskünste einen bestimmten Zweck erreichen will, somit eine suasoria wie sie allerdings in den Rhetorenschulen besonders eifrig geschmiedet wurden.) — Das Hauptmittel, dessen sich die Heroinen zur Erreichung dieses Zweckes bedienen, durch eine lebhafte Schilderung der Trostlosigkeit ihrer gegenwärtigen Lage bei den Geliebten Mitleid zu erwecken, spielt auch in der Arethusaepistel die größte Rolle. Und selbst die Farben, deren sich Ovid bei der Ausmalung der einzelnen Situationen bedient, finden wir bei Properz wieder. — Man vergleiche sonach gleich das erste Distichon des properzischen Gedichtes:

Haec Arethusa suo mittit mandata Lycotae,
cum totiens absis, si potes esse meus.

mit dem ersten Verspaare des Ovidischen Penelopebriefes:

Hanc tua Penelope lento tibi mittit, Ulixe:
nil mihi rescribas, at tamen ipse veni.

Gleich an diese Ansprache des Geliebten knüpft Arethusa die Bemerkung an, dass ihr Schreiben durch Flecken entstellt sein dürfte (V. 2) und bringt hiefür eine Entschuldigung in V. 3 f. vor:

[26] Ihr Lycotas ist in den Krieg gezogen; ebenso Protesilaus ep. XIII.

si qua tamen tibi lecturo pars oblita derit,
haec erit e lacrimis facta litura meis.

Die Vorstellung von den Thränenflecken im Briefe begegnet nicht bloß im Verlaufe des Briefes bei Ovid, wir lesen sie ganz an derselben Stelle, im zweiten Distichon nach der Ansprache, im 3. Briefe, dem der Briseïs an Achilles:

quascumque adspicies lacrimae fecere lituras,

und gleich zu Beginn des Briefes mit der geringen Modification, dass an Blutflecke gedacht wird, im Anfange wörtlich gleichlautend, ep. XI 1 f.:

si qua tamem caecis enabunt scripta lituris,
oblitus ac dominae caede libellus erit . . .

Im dritten Distichon spricht Arethusa von schlechter Schrift im Briefe, deren Ursache das Zittern der fast todesstarren Hand sei:

aut si qua incerto fallet te litera tractu,
signa meae dextrae iam morientis erunt.

Analog ist Ov. ep. III 1 f. im Briefe der Briseïs:

quam legis a rapta Briseide litera venit,
vix bene barbarica graeca notata manu.

Die ausführliche Aufzählung der Länder, die Lycotas während seiner Abwesenheit von Arethusa mag gesehen haben (V. 7—10), erinnert lebhaft an die Aufzählung der mannigfachen Gefahren, die den Ulixes während des Krieges vor Troja umgaben (ep. I 13 ff.) —

Das sechste Distichon

haecne marita fides et pactae gaudia noctis,
cum rudis urguenti brachia victa dedi?

hat sein Gegenstück ep. VI 41.:

heus, ubi pacta fides? ubi conubialia iura
faxque sub arsuros dignior ire rogos?

Im siebenten und achten Distichon klagt Arethusa, dass sie durch die Treulosigkeit ihres Lycotas zu glauben genötigt sei, dass ihre Hochzeitsfackel wohl an einem Scheiterhaufen in Brand gesetzt wurde (vgl. damit ep. VI 42.), dass sie überhaupt bei ihrer Vermählung keine gnädigen Götter hatte:

quae mihi deductae fax omen praetulit, illa
traxit ab everso lumina nigra rogo,
et Stygio sum sparsa lacu, nec recta capillis
vitta datast: nupsi non comitante deo.

Vgl. damit Ovidische Stellen wie ep. II 115 ff.:

cui mea virginitas avibus libata sinistris,
castaque fallaci zona recincta manu.
pronuba Tisiphone thalamis ululavit in illis,
et cecinit maestum devia carmen avis.
adfuit Allecto brevibus torquata colubris,
suntque sepulchrali lumina mota face.

oder ep. VI 45 f.:

at mihi nec Juno nec Hymen, sed tristis Erinys
praetulit infaustas sanguinolenta faces.

und ep. VII. 91 ff.:

illa dies nocuit, qua nos declive sub antrum
caeruleus subitis compulit imber aquis,
audieram vocem: nymphas ululasse putavi:
Eumenides fatis signa dedere meis!

Gleiche Frömmigkeit wie Arethusa

V. 17: omnibus heu portis pendent mea noxia vota.
und V. 57: flore sacella tego, verbenis compita velo.

legt auch Laodamia an den Tag ep. XIII 111.:

. . . . simulacraque noctis adoro,
nulla caret fumo Thessalis ara meo:
tura damus, lacrimasque super . . .

Arthusas Verfluchung desjenigen, der den Krieg erfunden,

occidat, immerita qui carpsit ab arbore vallum
et struxit querulas rauca per ossa tubas,
dignior obliquo funem qui torqueat Ocno,
aeternusque tuam pascat, aselle, famem.

entspricht den Worten Penelopes ep. I 5. f.:

o utinam tum, cum Lacedaemona classe petebat,
obrutus insanis esset adulter aquis.

Die VV. 25 ff. ausgesprochene Befürchtung, Lycotas möchte untreu werden und eine andere umfangen:

haec noceant potius, quam dentibus ulla puella
det mihi plorandas per tua colla notas.

kann verglichen werden mit ep. XVIII 91.:

sis tamen hoc potius, quam quod prius esse solebas,
et facias placidum per mare tutus iter:
dummodo sis idem . . . . . .
ferre tamen possum patientius omnia, quam si
otia nescio qua paelice captus agis,

in tua si veniant alieni colla lacerti

. . . .

a! potius peream quam crimine vulnerer isto.

vgl. auch ep. I 71.

Wenn Arethusa über die Länge ihrer schlaflosen Nächte klagt

V. 31.: tum queror in toto non sidere pallia lecto,
lucis et auctores non dare carmen aves.

und sagt, dass sie die Langeweile der Nächte durch Arbeiten zu vertreiben sucht

noctibus hibernis castrensia pensa laboro . . . .,

so kann man damit Penelopes Worte vergleichen ep. I 9 f.:

nec mihi quaerenti spatiosam fallere noctem
lassasset viduas pendula tela manus.

Vgl. auch mit dem letzten Vers V. 18 der Arethusaepistel:

texitur haec castris quarta lacerna tuis.

Die Tröstungen der Schwester und der treuen Pflegerin

V. 41.: adsidet una soror, curis et pallida nutrix
peierat hiberni temporis esse moras

vgl. mit ep. VII 189 f. und besonders XVIII 19 f.:

aut ego cum cara de te nutrice susurro,
quaeque tuum, miror, causa moretur iter.

ferner das. V. 41 ff. und V. 153 f.

In V. 43. preist Arethusa eine Andere glücklich

Felix Hippolyte!,

womit man vergleichen möge ep. XVIII 111. felices illas, und XIII 135.: Troasin invideo.

Arethusa sagt V. 47 f., dass sie gerne alle Beschwerden des Terrains und der Witterung ertragen wollte, wenn sie Lycotas begleiten könnte:

nec me tardarent Scythiae iuga, cum pater altas
aetheris in glaciem frigore nectit aquas.

Vgl. damit die Worte der Phädra ep. IV 103 f.:

ipsa comes veniam, nec me latebrosa movebunt
saxa neque obliquo dente timendus aper.

Arethusa wendet während Lycotas' Abwesenheit ihrem Hündchen Glaucis die Zärtlichkeit zu, die sie jenem zu erweisen pflegte.

V. 55.: Glaucidos et catulae vox est mihi grata querentis,
illa tui partem vindicat una toro,

Laodamia einer Wachspuppe, ep. XIII 149 ff.:

dum tamen arma geres diverso miles in orbe,
quae referat voltus est mihi cera tuos.
illi blanditias, illi tibi debita verba
dicimus, amplexus accipit illa meos
. . . .
hanc specto teneoque sinu pro coniuge vero.

V. 60. erwähnt Arethusa den Wein, welchen man in die Lampe zu spritzen pflegte, um daraus ein glückliches Zeichen zu entnehmen:

seu voluit tangi parca lucerna mero.

Vgl. damit ep. XVIII 153 f.:

ecce merum nutrix faustos instillat in ignes
'cras' que 'erimus plures' inquit . . . . .

Arethusa mahnt Lycotas, er möge sein Leben so viel als möglich schonen:

V. 63.: ne, precor, ascensis tanti sit gloria Bactris,
raptave odorato carbasa lina duci . . . . . .

Vgl. ep. XIII 164: sit tibi cura tui und V. 91 ff.:

di faciant, ne tu strenuus esse velis!
inter mille rates tua sit milesima puppis
. . . .
hoc quoque praemoneo: de nave novissimus exi . . .

Das Gedicht des Properz schließt mit einer Inschrift:

'salvo grata puella viro',

wie ep. II:

'Phyllida Demophoon leto dedit, hospes amantem:
ille necis causam praebuit, ipsa manum.'

Eine genauere Betrachtung der vorgeführten Stellen, deren Zahl man natürlich bedeutend vermehren könnte, und die uns zeigen, dass in der Arethusaepistel beinahe kein einziger Gedanke enthalten ist, der nicht auch in den Heroiden begegnen würde, sowie die Erwägung all' der Ähnlichkeit in Bezug auf Anlage und Composition zwischen den Heroiden und dem Briefe der Arethusa muss uns aber notwendig zu dem Schlusse führen, dass Ovid unter solchen Umständen, wenn er nicht eine unbescheidene und seinem Freunde Propertius gegenüber gar nicht zu rechtfertigende Unwahrheit aussprechen wollte, die Behauptung 'ignotum hoc aliis ille novavit opus' nicht wagen konnte. Denn es erübrigt zwischen den beiderseitigen Gedichten nur der eine Unterschied, dass Arethusa dem Dichter gegenüber eine

Frau der Mitwelt ist, während die Verfasserinnen der Ovidischen Heroiden meist der mythischen Vorzeit angehören, — ein Unterschied, der, wie später nachgewiesen wird, hier gar nicht in's Gewicht fallen kann. Dass übrigens Ovid selbst darauf nicht viel Gewicht gelegt hat, scheint schon daraus hervorzugehen, dass er an der mehrerwähnten Stelle nur von epistula spricht, d. h. als das Hauptsächlichste an seiner Erfindung die Briefform hervorhebt.

Es wird nunmehr zu erörtern sein, ob die Annahme, dass die Properzische Epistel erst nach der Veröffentlichung von Heroiden verfasst sei, nicht etwa im Widerspruche steht einerseits mit den chronologischen Daten, die uns aus dem Leben der beiden Dichter bekannt sind, andererseits mit dem, was wir über den Bildungsgang derselben überkommen haben.

Die von Burmann gegen Heinsius und Broukhusius[27] aus Ovid citierten Stellen sind von gar keinem Belang. Wenn Ovid Trist IV 10. 45 f. sagt, dass Propertius ihm seine Liebesgedichte vorzulesen pflegte, so folgt daraus doch wahrlich noch nicht, dass er ihm alle seine Gedichte, somit auch die Arethusaepistel vorgelesen hat. An den beiden anderen Stellen (Trist. II 445 ff. und V. 1. 15.) vollends sagt Ovid eben nur: se Propertio in scribendis elegiis successisse quartumque ab iis (sc. Gallo, Tibullo, Propertio) serie temporis fuisse, wie Burmann des Dichters Worte umschreibt. Soll aus dieser Bemerkung etwa folgen, dass dem Ovid die sämmtlichen Werke des Properz bereits fertig vorlagen, als er die Heroiden zu dichten begann?! Dies anzunehmen wird aber geradezu unmöglich, wenn wir bedenken, dass nach dem Urtheile fast sämmtlicher Properzherausgeber[28] das fünfte Buch der Elegien des Properz, welchem unser Brief angehört, erst nach dem Tode des Dichters (16 v. Chr.) von seinen Freunden herausgegeben wurde. Bei dem Tode seines Freundes war nun Ovid etwa 27 Jahre alt; dass er schon früher mit seinen Jugendwerken, den Heroiden und den Amores (vgl. a. a. III 340 ff.) vor die Öffentlichkeit trat, folgt wol unzweifelhaft aus Trist. IV 10. 57 ff.

Dem Rhetor Seneca (contr. II 10. 8) verdanken wir über Ovid eine Notiz, die für unsere Frage nicht ohne Wert zu sein scheint. Er sagt: declamabat autem Naso raro controversias et non nisi ethicas; libentius dicebat **suasorias**: molesta illi erat omnis

[27] S. S. 10. — [28] S. Lachmann praef. p. XXVIII und die übrige Litteratur bei Teuffel S. 520.

argumentatio. Wir ersehen daraus nämlich, dass Ovid sich mit den suasoriae, denen auch die Heroiden, wie R. Bentley[29] erkannt hat, angehören, schon in frühester Jugend befasst hat. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass Ovid schon als Jünger der Rhetoren auf den Gedanken verfiel, verlassene Frauen an ihre Geliebten Briefe schreiben zu lassen, in denen sie die Männer zur Rückkehr bereden sollten. Dass nun Ovid die Verfasserinnen solcher Briefe nicht der Mitwelt entnahm, sondern der mythischen Zeit, ist sehr begreiflich. In Briefen verlassener Frauen, welche derselben gesellschaftlichen Stellung, wie etwa die Properzische Arethusa angehörten, wäre eine Wiederholung gleicher Gedanken unvermeidlich gewesen, und somit die Langweiligkeit und Eintönigkeit, welche auch unseren Heroiden anhaftet, geradezu unerträglich geworden. Wenn also Ovid seinen guten Einfall gut verwenden wollte, so war es für ihn Haupterfordernis, zu Verfasserinnen seiner poetischen suasoriae Frauen zu wählen, deren ganze Umgebung ihm eine Fülle neuer und mannigfacher Gedanken an die Hand legte, Gedanken, deren geschickte Ausbeutung in den suasoriae für einen Rhetorenschüler von der Findigkeit eines Ovidius nicht gerade schwer fallen konnte. Das nächstliegende war offenbar, nach dem unermesslichen Reichtume der griechischen Sagenwelt zu greifen und aus ihr passende Gestalten herauszunehmen. Die Mythologie aber war Ovid ein gar bekanntes Feld. Freilich das richtige Maß zu treffen, gelang dem Anfänger durchaus nicht, und wir werden im Folgenden sehen, dass die bedeutendsten Mängel der Heroiden gerade auf diesen Umstand zurückzuführen sind.

Hatte nun Ovid eine Reihe solcher Episteln veröffentlicht, so konnte Propertius leicht ohne Schädigung seines Dichterrufes, vielleicht um dem befreundeten Ovid damit seinen Beifall für die schöne Erfindung auszudrücken, die Arethusa einen solchen Brief schreiben lassen. Es war ihm in diesem Falle gewiss auch gestattet, seiner Epistel das Aussehen einer Blumenlese der geläufigsten Gedanken aus den Heroiden zu geben. Um an Ovids Heroiden sogleich den Leser zu erinnern, mochte er auch dem ersten Distichon so viel Ähnlichkeit mit dem ersten des Penelopebriefes verliehen haben; dieser eröffnete ja die Sammlung[30] und sein Anfang war dem Leser am geläufigsten. Schließlich fiel für Properz die Notwendigkeit weg, eine Frau des

[29] In d. Einl. zu seiner Abh. über d. Briefe des Phalaris. — [30] Dies folgt, wie Birt sah, aus ex Pont. IV 16. 13.

Mythus zur Verfasserin zu wählen, und er wählte daher eine Frau der Mitwelt, er wählte die Geliebte des Lycotas.

Wir werden nunmehr auch eine gelegentliche Bemerkung von Dusch a. a. O. würdigen können, der sagt, dass ein großer Fehler der Heroiden ihr großer Umfang sei, und im Anschluss daran bemerkt, dass Ovid seine Erfindung nicht recht verwertet habe. Wenn er die Arethusaepistel vor Augen gehabt hätte, dann würde ihm auch ein gewisses Maß für den Umfang seiner Briefe geboten sein, und er hätte einen bedeutenden Fehler der Heroiden, ihre Langweiligkeit, in einem gewissen Grade gemindert.

II.

Über Ovids Penelopebrief.

Wir gehen nunmehr daran, von dem gewonnenen Standpunkte aus die erste Heroide einer allseitigen Betrachtung zu unterziehen. Es bedarf nicht langen Nachforschens, um zu erkennen, dass dem ganzen Briefe eine strenge, fast schülerhafte Disposition des Stoffes zu Grunde liegt, wie sie den nach einem vorliegenden Plane arbeitenden Rhetorenschüler verrät. Von dem in den einleitenden 2 Distichen ausgesprochenen Gedanken, dass Ulixes in der Ferne verweile, obwohl der Hauptgrund, der ihn vom heimatlichen Boden abgehalten, beseitigt sei, bildet V. 4 f. einen passenden Übergang zu der Schilderung der mannigfachen Leiden, die Penelope vor Beendigung des jammervollen Krieges zu ertragen hatte. Die Heroine geht mit V. 23 f. daran, die erneuten und gesteigerten Schmerzen zu beschreiben, die ihre angstgequälte Seele peinigten, als sie die Freude ihrer Landsleute über die glückliche Heimkehr der Ihrigen sehen und gar hören musste, mit welcher Sorglosigkeit ihr Gatte sich den größten Gefahren unterwunden habe. Nachdem mit V. 47 der oben angedeutete Gedanke, dass Penelopen die Zerstörung Trojas nichts genützt habe, wiederholt und weiter ausgeführt worden, wird mit V. 57 f. zu einer in zwei größere Gruppen sich theilenden Beschreibung der unglücklichen Lage übergangen, in welcher Penelope während der zehn Jahre nach Trojas Zerstörung sich befand. Der Schluss zerfällt, wie Schenkl[31] richtig erkannt, in

[31] Philologus XXXVI S. 175.

drei gleiche Gruppen. In den beiden ersten wird die Machtlosigkeit von Ulixes' Vater, Gattin und Sohn den Freiern gegenüber beschrieben, und in den letzten 3 Verspaaren (die dritte Gruppe) will Penelope durch Erweckung der Gefühle der Vater-, Kindes- und Gattenliebe ihren, wie sie meint, pflichtvergessenen Gemahl zur Heimkehr bewegen.

Die Anlage des Gedichtes möge folgendes Schema versinnlichen:

A. V. 1—4.
V. 5 f.
B. V. 7—22 (= V. 7—10, V. 11 f. V. 13—22).
V. 23 f.
C. V. 25—46 (= V. 25—36, V. 37 f. V. 39—46).
D. V. 47—56 (= V. 47—50, V. 51—56).
V. 57 f.
E. *a)* V. 59—80 (= V. 59—62, V. 63—66, V. 67—70, V. 71—74, V. 75—80).
b) V. 81—96 (= V. 81—86, V. 87—96).
c) V. 97—116 (= Schluss: α) V. 97—102. β) V. 103—108. γ) V. 111—116.

Wir machen gleich hier auf die einzeln stehenden Distichen (V. 4 f., V. 23 f. . . . . .) aufmerksam, welche der Dichter dazu verwendete, um von dem vorhergehenden Gedanken einen Übergang zum folgenden anzubahnen, und die sich aus dem Gefüge des Gedichtes gleichsam herauslösen und frei einhergehen. Diese Distichen treffen wir in den Heroiden überaus häufig an, und man könnte ihnen nicht unpassend den Namen 'Übergangsdistichen' geben. Ob darin ein Vorzug der Gedichte zu erblicken sei, lassen wir dahingestellt.

Es wurde oben bemerkt, dass so mancher Fehler der Heroiden aus dem Umstande zu erklären sei, dass der Dichter die Verfasserinnnen seiner Briefe der Mythologie entnahm. Bisweilen machte den Dichter der Mangel an einer genauen und gründlichen Kenntnis der betreffenden Sagenkreise[32] straucheln. Aber viel bedeutendere Gebrechen erwuchsen seinem Werke daraus, dass er an einzelnen Stellen die überlieferte Gestalt der Mythen für seine Zwecke zu ändern unternahm; und dies gerade

---

[32] Riese l. c. p. X: quidquid doctrinae reconditioris ei deerat (nam pauciora legerat quam Alexandrinorum imitatores.).

zeigt den noch ungeübten, unreifen Dichter. Auch die Wahl einer passenden Situation und ferner des Zeitpunktes, in welchem er seine Heroine schreiben lässt, ganz besonders das Festhalten desselben während des ganzen Briefes ist ihm öfters minder geglückt.

Alle die eben angedeuteten Schwächen finden wir gleich in der ersten Heroide. Ovid lässt die treue Penelope ihren Brief an Ulixes zu der Zeit schreiben, welche uns etwa die ersten Bücher der Odyssee darstellen. Troja liegt in Schutt und Staub, die heldenmütigen Griechensöhne sind heimgekehrt, und seit ihrer Heimkehr zehn Jahre verflossen. Wenn nun die noch immer verlassene Penelope die Zeit, in welcher die Heimkehr der Griechen erfolgte, in so lebendiger Weise schildert, wie dies V. 25 ff. zeigen:

> Argolici rediere duces, altaria f u m a n t,
> p o n i t u r ad patrios barbara praeda deos.
> grata f e r u n t nymphae pro salvis dona maritis,
> illi victa suis Troica fata c a n u n t,

so wird hier offenbar, was L e h r s mit Recht tadelt, der ursprünglich vorausgesetzte Zeitpunkt der Abfassung des Briefes in anstößiger Weise verrückt. Dieser Fehler wird durchaus nicht damit behoben, dass man sagt, der Dichter lasse Penelope jene ihrer Seele noch gegenwärtig vorschwebenden Vorgänge eben aus diesem Grunde so präsentisch erzählen. Dass diese Zeit eine längst (10 Jahre) vergangene ist, musste der Dichter nichtsdestoweniger den Leser merken lassen, und dies war auch nicht schwer. Er hätte nur die Gedanken etwa auf folgende Weise zusammenzufügen brauchen: Die Gottheit war mir gnädig: es kam die Kunde von Trojas Fall, es kehrten die Helden heim. Doch wie war da meine Lage! Stelle dir nur vor: die Altäre dampfen, überall festliche Freude, die Gattin lauscht dem erzählenden Gemahl u. s. w. Ich allein — verlassen! Auf solche Weise hätte der Dichter gegen die Eingangs des Briefes gewählte Situation nicht verstoßen, und es wäre die beabsichtigte Lebendigkeit der Schilderung möglich geworden.

Wie arg wird aber erst mit V. 37 f. die in den kurz vorangehenden Versen (25 ff.) ausgemalte Situation umgestoßen. Penelope sagt, dass der eben heimgekehrte Gatte seinen Lieben eine genaue Beschreibung des Kriegsschauplatzes gibt, und fährt dann fort, diese genaue Kenntnis der Dinge verdanke sie ihrem Sohne Telemach, der ihr dieselbe vom Nestor gebracht habe.

Zuerst sagt sie also, der Heimgekehrte erzähle dies alles, dann, ihr Sohn habe es ihr berichtet. Diesen Übelstand merkte nun Lehrs gar wohl, und Riese wagte keinen Widerspruch. Aber da gibt es bekanntlich eine radicale Cur. Riese[33] erklärte also V. 37 f. für unecht und gewann auch Sedlmayer[34] für sich. Die Stelle soll also jetzt heißen wie folgt:

atque aliquis posita monstrat fera proelia mensa
pingit et exiguo Pergama tota mero.
'hac ibat Simois, hac est Sigeia tellus, — — — —
hic alacer missos terruit Hector equos.'
rettulit et ferro Rhesum Dolonaque caesos e. q. s.

Ein Vortheil wird nun durch diese Ausscheidung von V. 37 f. gewiss erreicht. Penelope gibt nicht mehr zwei Quellen für ihre Kunde der troischen Localitäten an, sondern bloß eine, sie habe dieselben von dem erzählenden Heimgekehrten[35] erfahren. — Wie aber? Dann sollen wir uns also vorstellen, dass Penelope wirklich einer solchen Tischgesellschaft beigewohnt und zugehört habe, oder dass sie überhaupt mit ihrem schweren Herzen dorthin zu wandern pflegte, wo ein Heimgekehrter von Troja erzählte?! Das wäre ja von ihr nicht schön gewesen, da sie ja die heitere Stimmung offenbar getrübt hätte, sie die tiefbetrübte Herrin der Insel. Ferner, wie will man dann Schenkls vortreffliche Conjectur laetique senes (statt des sinnlosen iusti) verstehen? Wie nahe läge der böse Gedanke, laeti bedeute schadenfroh! Schließlich müsste auch der plötzliche Übergang vom Präsens (V. 25: fumant . . ., V. 31: monstrat, V. 32: pingit) zum Perfect rettulit anstößig erscheinen. Um diesen grossen Übelstand zu bemerken, braucht man bloß die ganze Stelle von V. 25 an ohne Unterbrechung sich vorzulesen. — Ich meinte stets, atque aliquis . . . monstrat sei nichts anderes, als das homerische καί ποτέ τις εἴπῃσιν, und deute, wie dieses etwa in Andromaches Rede Z. 459 der Fall ist, auf eine bloß vorgestellte, nicht wirkliche Situation hin; V. 37 sei aber thatsächlich nichts anderes als eine höchst ungeschickte prosaische Beantwortung der sich leicht aufdrängenden Frage, woher denn Penelope in Stand gesetzt sei, ihr Phantasiebild so erschöpfend genau auszumalen. Der Dichter fällt an unserer Stelle in unpassender Weise aus dem Gebiete der Phantasie auf das der Wirklichkeit und bekundet auch hiemit den Mangel

[33] A. a. O. p. XIII. — [34] Kritischer Commentar zu Ovids Heroiden. Wien 1881. S. 11. — [35] Der 'erzählende Trojaner' Sedlmayers ist ein Versehen.

poetischer Reife. — Was liegt denn aber in den Versen selbst so anstößiges, dass man sie verdächtigen müsste? Über das von Lehrs beanständete missi wird später ausführlicher gesprochen; hier sei nur erwähnt, dass es mit Rücksicht auf V. 65 ohne Anstand ist. Also bleibt nur Sedlmayers Einwand zu widerlegen, die Wortstellung des Distichons sei 'ungeheuerlich'. Da nun niemand leugnen dürfte, dass sich die Worte von Anfang des Hexameters bis gnato im Pentameter ganz gut lesen, so kann bloß das eine Bedenken verursachen, dass senior so weit von Nestor getrennt ist, und etwa jenes at ille mihi in der zweiten Hälfte des Pentameters. Für letzteres haben wir schützende Belege:

am I 9. 8.: ‖ servat: at ille ducis.
20.: ‖ frangit: at ille fores.

Erwägt man weiters, dass in V. 37 das senior, ohne dass man erst V. 38 liest, ganz klar und deutlich ist, so kann auch die Trennung des Wortes von Nestor nicht anstößig erscheinen. — Dagegen ist einiges in dem Distichon echt Ovidisch: erstens die Anaphora des Pronomens tuo — te (vgl. V. 1 und Hübner 'Über das Epicedion Drusi' im Hermes XIII [1878] S. 179 ff.), sodann die Anaphora des Verbs rettulerat und rettulit im Pentameter und folgenden Hexameter (vgl. V. 82: increpat usque moras und V. 83: increpet usque licet). Endlich sind V. 37 f. als Übergangsdistichon (s. S. 28) unentbehrlich. —

In V. 39 ff. macht Penelope Ulixes Vorwürfe deshalb, weil er, uneingedenk der Seinigen, dem Tode waghalsig in's Auge schaute, wo er ihm hätte bequem aus dem Wege gehen können. Mit V. 45—51 wird die Situation eine ähnliche, wie V. 11—24. Dort sagt Penelope, dass jegliche Kunde vom troischen Kriegsschauplatze, welche während des Krieges einlief, sie für das Wohl des Gatten erzittern machte, dass sie aber vergebens so quälende Angst ausgestanden, indem ihr Gatte wohlerhalten aus den Gefahren hervorgegangen. V. 45 ff. spricht sie von den Qualen, die ihr die Erzählung der sonstigen Abenteuer des Ulixes durch ihren Sohn nach dessen Heimkehr bereitet, erwähnt (V. 45 f.) wieder Odysseus' Rettung und schließt dann den Gedanken an, dass ihr Trojas Fall nichts genützt habe.

Diesen letzteren Gedanken enthalten die drei Disticha V. 47—52, welche früheren Kritikern, und so auch neuerdings Sedlmayer[36] viel zu schaffen machten. Man fand grammatische

[36] Krit. Comm. S. 11 f. und prolegg. critt. p. 83 sq.

und stylistische Verstöße, welche man durch Conjectur zu beseitigen suchte. Sedlmayer findet jedoch hier auch in der Composition manches auszusetzen und zweifelt nicht, dass mit Streichung von V. 47 f. zu lesen sei:

usque metu micuere sinus, dum victor amicum
dictus es Ismariis isse per agmen equis.
si maneo qualis Troia durante manebam
virque mihi dempto fine carendus abest,
diruta sunt aliis uni mihi Pergama restant.

Dass Sedlmayers Athetese ungerechtfertigt ist, darüber waren wir uns von allem Anfang klar; später sahen wir unsere Meinung in den beiden Recensionen von Sedlmayers kritischem Commentar von Ed. Heydenreich[37] und A. Riese[38] bestätigt. Diese beiden Gelehrten suchten zunächst mit den von Sedlmayer bemerkten grammatischen Schwierigkeiten fertig zu werden. Während aber Riese für V. 48, wo der Sinn der Worte et murus quod fuit esse solum, 'was früher Mauer war, ist jetzt ebener Boden', allerdings viel Anstößiges hat, die Bentley'sche Conjectur et murus qua fuit esse solum als Heilmittel geltend macht, begnügt sich Heydenreich damit, die von Palmer gegebene Erklärung der grammatischen Construction als richtig, Sedlmayers Einwand gegen den Sinn obiger Worte als grundlos zu bezeichnen. Dass die Palmer'sche Erklärung der Construction, wonach zu prodest zuerst ein nomen mit part. im nom., dann ein acc. c. inf. gesetzt wird, die richtige ist, brauchte Sedlmayer nicht zu bezweifeln. Die angebliche Inconcinnität in der Construction lässt sich mit zahllosen Beispielen belegen, nach denen man nicht lange zu suchen braucht. Man vgl. z. B. Liv. praef. § 9: desidentis primo mores sequatur animo, deinde ut magis magisque lapsi sint etc. Dem Dichter einen solchen Wechsel der Construction zu wehren, hieße der poetica licentia arg Hohn sprechen. — Anders freilich steht es mit Sedlmayers Zweifel, ob man vernünftiger Weise sagen kann, 'das, was früher Mauer war, sei jetzt ebener Boden'. Ich meine, dies sei, wenn man die Sache genauer nehmen will, platterdings unmöglich. Die ehemalige Mauer ist ja gegenwärtig ebensowenig Erdboden, wie andererseits der Ort, wo die Mauer war (murus qua fuit), vom Erdboden eingenommen wird. Um in die Worte einen Sinn zu bringen, müsste man erklären, murus sei soviel wie oppidum, solum

[37] Philol. Rundschau v. 26. März 1881. Nr. 13. S. 410. — [38] Litterar. Centralblatt v. 1881. Nr. 15. S. 535.

dagegen etwa bestellbares Ackerland. Dann hätten die Worte den guten Sinn: 'was früher eine Stadt war, ist jetzt Ackerland' (s. V. 52). Freilich muss man über alle Maßen zweifeln, ob die Wörter murus und solum an unserer Stelle ohne weiters jene prägnante Bedeutung haben können; man wird sich gewiss lieber bequemen zuzugestehen, dass hier die Ausdrucksweise sehr ungenau, ja ungeschickt ist.

Soll man aber nicht dem Dichter zuliebe diese Verse mit Sedlmayer lieber für unterschoben halten? Dass dies unmöglich ist, scheint uns Riese mit dem kurzen Einwande dargethan zu haben: 'aber da müsste unbedingt sed oder ein ähnliches Wort stehen'. In der That würden die Verse in der Anordnung durch Sedlmayer inhaltlich durchaus nicht zusammenhängen. Dagegen schließen sich in der Überlieferung die Worte

sed mihi quid prodest vestris disiecta lacertis
Ilios . . . .

so passend wie nur möglich an den früheren Gedanken

dum victor amicum
dictus es Ismariis isse per agmen equis.

Wenn aber Sedlmayer die V. 47 f. auch aus dem Grunde verdächtigt, weil V. 51 f. denselben Sinn hat, so werfen wir dem gegenüber nur die Frage auf, ob sich jemand an dieser Gedankenabfolge stoßen kann: Mir frommt Ilions Fall nichts, da ich den Gatten ohn' Ende entbehren muss; für mich ist Troja nicht gefallen, es steht noch. Man wird im Gegentheil in dem lebhaften Ausrufe 'diruta sunt aliis' einen sehr wirksamen Gegensatz zu den Worten vestris disiecta lacertis Ilios e. q. s. erblicken. Unter solchen Umständen wird man sich auch mit jenem lacertis versöhnen müssen, — Heydenreich verweist auf Hor. ep. II 2. 48., Flor. prooem., Cic. Or. I 57. — jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken können, dass auch diese Stelle mit zu jenen zu rechnen ist, wo der Dichter mit der Ausfüllung der zweiten Hälfte des Pentameters etwas in's Gedränge kam.

Ebenso bieten die unmittelbar folgenden VV. 52—56 so manches Anstößige. Abgesehen davon, dass die in V. 51

diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant

ausgesprochene Illusion mit V. 52

incola captivo quae bove victor arat

gänzlich zerstört wird, wie wenn man etwa sagen würde: 'Pergamum steht, welches der siegreiche Einwohner beackert', ist in

diesem Verse auch noch das Attribut captivo sinnlos und es gewährt der Landmann, der den Boden, wo ehemals seine Hauptstadt stand, bestellt, gewiss nicht das Bild eines incola victor! Schließlich lässt sich bezweifeln, ob man richtig sagen kann: Pergama, quae incola arat. — Den Sinn des folgenden Distichon wird man mit dem V. 55 f. ausgesprochenen Gedanken auch nur schwer in Einklang bringen können. Ein Gefild, unter dessen Oberfläche ganz nahe menschliche Gebeine und Haustrümmer aufgehäuft sind, kann ich mir nicht recht im Saatenschmucke prangend denken.

Eine arge Zerrüttung in sachlicher Beziehung constatierte Lehrs in den VV. 97. f. und fand auch hier Zustimmung. Wir wollen zunächst das von ihm Vorgebrachte abwägen und dann uns einen Verbesserungsvorschlag erlauben, den wir an dieser Stelle durchaus für notwendig halten. — Zunächst stieß sich Lehrs mit vollem Rechte daran, dass die tres imbelles V. 97 mit V. 103 f. zu sechs anwachsen; wir glauben, dass wir diesen Vorwurf dem Dichter ersparen und auf eine Interpolation zurückführen müssen. Der Gedanke, dass auch der Rinder- und Schweinehirt, endlich die Amme zur Abwehr der Freier aufgeboten werden könnten, welcher nur zu sehr an ein mannigfach bewehrtes Regiment von Hausgenossen erinnert, ist denn doch zu abgeschmackt und Ovids unwürdig. Auch wird im Folgenden, 'wo über die drei genannten Personen das angeschlagene Thema ihrer Unkräftigkeit ausgeführt wird' (Lehrs), nur eben dieser 3 Personen gedacht, die custodes aber und die nutrix gar nicht erwähnt. Übrigens ist hinc faciunt oder hac faciunt (Sedlmayer krit. Comm. S. 12) (es kommen hinzu) bloße Conjectur; alle Handschriften und edd. vett. geben hoc faciunt, was jedoch allen Erklärungsversuchen spottet (s. Loers S. 22 ff.). — Nach Ausscheidung dieser Verse ist jeder bedeutendere Anstoß aus dem Wege geräumt, und es hängen dann die Gedanken also zusammen: zunächst werden Laertes, Penelope und Telemach aufgezählt und bei letzterem etwas länger verweilt, wie er denn überhaupt in der ganzen Epistel als der mit zärtlicher Mutterliebe bewachte Jüngling dargestellt und stets in den Vordergrund gerückt wird. Daran schließt sich mit V. 105 die weitere Ausführung der Hilflosigkeit dieser drei Personen an, welche jedoch, wie Lehrs sehr richtig bemerkt, gar keine neuen Gedanken bringt. Denn ut qui sit inutilis armis (von Laertes) sagt nichts anderes als oben (V. 98) imbellis und senex, nec mihi sunt vires (von Penelope) ist nichts anderes, als

V. 97 sine viribus uxor, und der VV. 109 f. ausgesprochene Gedanke ist theils V. 98 (puer) theils V. 112 angedeutet. Das letztgenannte Distichon hat übrigens Schenkl a. a. O. mit Recht aus dem Text geworfen. Denn erstens steht es in den Handschriften zwischen VV. 105 f. und 107 f, wo es, wie Lehrs zeigte, unhaltbar ist. Die auf Grund der Lehrs'schen Beobachtung erfolgte Transposition der Disticha durch Riese ist aber wegen des Pentameters 'tu citius venias, portus et aura tuis', womit für die eben gegebene Aufzählung offenbar ein Abschluss gegeben wird, unmöglich.[39] Wir müssen also annehmen, dass der Dichter die nochmalige Erwähnung der Jugend des Telemach, die schon V. 112 angedeutet ist, sich ersparte, um nun, nachdem er VV. 105 ff. gesagt, die Heimkehr des Ulixes sei wegen der Hilflosigkeit der Seinigen notwendig, noch speciell auszuführen, dass 'außerdem auch für jeden von den dreien noch persönliche Gründe' vorhanden seien, die ihn zur Heimkehr bewegen müssen. Was nun Lehrs über die VV. 113 ff. sagt,[40] ist natürlich nicht ernst gemeint. Die Verse besagen: Telemach bedarf noch der erziehenden Hand des Vaters, Laertes kann nicht ruhig entschlafen, ohne noch einmal seinen Sohn zu sehen, Penelope selbst verzehre die Sehnsucht nach dem Gatten. Es würde somit die ganze Stelle also zu lauten haben:

tres sumus imbelles numero, sine viribus uxor,
  Laertesque senex, Telemachusque puer.
ille per insidias paene est mihi nuper ademptus,
  dum parat invitis omnibus ire Pylon. 100.
di, precor, hoc iubeant, ut euntibus ordine fatis
  ille meos oculos comprimat, ille tuos.

---

sed neque Laertes, ut qui sit inutilis armis, 105.
  hostibus in mediis regna tenere potest,
nec mihi sunt vires inimicos pellere tectis:
  tu citius venias, portus et aura tuis!

---

[39] Übrigens sagt V. 111 f. ganz dasselbe wie V. 109 f. — [40] Er verdeutlicht V. 113 f. durch folgende Übersetzung: 'der nur seinen Tod noch hinauszuschieben vermag durch die Hoffnung, dass du ihm bald oder endlich die Augen zudrückst', und fährt dann fort: 'Da wird es ja Pflicht sein für Odysseus nicht zu kommen, weil seine Ankunft dem Vater das Leben kostet. Und ich jedenfalls bin, wenn du auch alsbald kommst, ein altes Weib geworden. Nun da braucht er sich also auch nicht zu beeilen!'

est tibi, sitque, precor, gnatus, qui molliibus annis
in patrias artes erudiendus erat.
respice Laerten: ut iam sua lumina condas,
extremum fati sustinet ille diem.
certe ego, quae fueram te discedente puella, 115.
protinus ut venias, facta videbor anus.

Mit V. 81 beginnt Penelope ein Bild der Leiden aufzurollen, die ihr der ungestüme und ob ihrer allzulangen Witwenschaft ungeduldige Vater Icarius, sowie die zahllosen frechen Freier in ihrem Hause verursachen. Das ungestüme Drängen des Vaters und Penelopes Verhalten ihm gegenüber wird in unseren Texten durch die drei Distichen V. 81—86 beschrieben, von denen Sedlmayer[41] das dritte für unterschoben hält. Auch hierin können wir ihm nicht beistimmen. — Wir verstehen nämlich die Stelle so: Immerdar (d. i. täglich, vielleicht auch öfter des Tages) drängt mich mein Vater Icarius zur Heirat. Mag er's immerhin! Ich kann seinem Drängen nicht Folge leisten, in mir steht der Entschluss fest, nur dir anzugehören. Doch (tamen) Icarius ist nicht der ärgste. Er lässt sich (jedesmal, so oft er increpat moras) durch meine Bitten besänftigen, — dieser Sinn liegt offenbar in dem praes. frangitur, nicht der von Sedlmayer angegebene 'und drängt nun nicht mehr', denn dann müsste zum mindesten das perf. stehen — (und gestattet mir noch einige Tage Bedenkzeit), viel ärger sind die Freier u. s. w. Bei dieser Erklärung schwinden alle Schwierigkeiten. Dann obwaltet kein Widerspruch zwischen increpat usque und frangitur precibus[42], es braucht V. 83 f. durchaus nicht zu besagen, dass sich Penelope den Drohungen des Vaters gegenüber gleichgiltig erweist. Wenn auch der Entschluss keinen neuen Gatten zu wählen, in ihrer Seele feststeht, so kann sie doch immerhin beim jedesmaligen Drängen ihres Vaters zu Bitten und Vorstellungen Zuflucht nehmen. — Was endlich die Worte V. 86: et vires temperat ipse suas betrifft, so erhalten sie Licht und Schutz gegen eine Verdächtigung durch ex Ponto III 6. 24:

principe nec nostro (sc. Augusto) deus est moderatior ullus,
iustitia **vires temperat ille suas.**

---

[41] Krit. Comm. S. 12. — [42] Sedlmayer: Und dennoch fährt sie V. 85 f. in einem sehr matten Tone fort: 'Jc. hat sich übrigens durch meine Bitten bewegen lassen und drängt nun nicht mehr.' Wenn dies der Fall ist, wie konnte sie dann kurz vorher sagen, er dränge fortwährend?

Wir werden erklären: Obwol Icarius die Gewalt hat, mich zur Heirat zu zwingen, so mäßigt er sich doch und macht von ihr keinen Gebrauch: denn er lässt sich durch meine Bitten bewegen. Es ist somit kein Grund, vires mit Riese in iras zu ändern. — Nur ipse scheint nicht recht zu passen, statt dessen schon Burmann inde wollte. Aber man vgl., ob etwa a. a. II. 686 ipsa mehr Sinn hat als an unserer Stelle ipse. Vgl. darüber J. Vahlen 'über die Anfänge der Heroiden des Ovid' Berlin 1881. S. 39.

Wir haben oben gesagt, dass die drei Disticha V. 111—116 dem Briefe einen passenden Abschluss geben, da hier an letzter Stelle noch einmal die Erweckung der Gefühle der Eltern-, Gatten- und Kindesliebe gleichsam als der stärkste Hebel zur Fortbewegung des lentus Ulixes angewendet wird. Riese dagegen frägt, ob denn wohl der Brief in der vorliegenden Gestalt für vollständig zu halten sei, und Sedlmayer[43] billigt seinen Zweifel, indem er zugleich einen neuen Schluss in Vorschlag bringt. Derselbe soll in den VV. 81—84 bestehen. Die resolute Behauptung Penelopes

Penelope coniunx semper Ulixis ero,

meint Sedlmayer, würde sich am Schlusse des Briefes nicht übel ausnehmen. — Man muss dem Gelehrten in letzter Hinsicht unbedingt Recht geben. Wir meinen aber, dass auf diese Weise an der Stelle, an welcher die nunmehrigen Schlussverse weggenommen werden, eine factische Lücke entsteht, am Schlusse zwar ein schöner, aber unnützer Zierrat angehängt wird. Denn zunächst hat die Erwähnung des Drängens zur Heirat von Seiten des Vaters doch offenbar nur dort Platz, wo auch des Drängens seitens der Freier Erwähnung geschah. An den Schluss des Briefes gestellt schwächen jene Verse die Wirkung der 3 Disticha V. 110—116 bedeutend ab, und es hat ferner meines Fühlens der Gedanke, dass Icarius Penelope, weil sie altere, zum Heiraten zwingt, eine komische Färbung, welche mir zu dem Pathos des ganzen Briefes nicht recht zu passen scheint. Ist Penelope eine anus, dann fällt ihr es auch nicht gerade schwer, so resolut zu sagen:

Penelope coniunx semper Ulixis ero!

Zum Schlusse sei hier eine Zusammenstellung kleinerer Unebenheiten gegeben, welche in erster Linie einer ungenauen Kenntnis der betreffenden Sagenkreise ihren Ursprung verdanken,

[43] Krit. Comm. S. 13.

dann aber auch dem Streben des Dichters, einige Details der überlieferten Mythen für seine Zwecke umzugestalten.

V. 15 heißt es fälschlich, dass Antilochus von Hector getödtet worden sei. S. Hom. δ. 187 ff. Vielleicht entlehnte Ovid diese falsche Angabe dem Hygin. fab. 113.

V. 37 und 64 f. stehen nicht ganz im Einklange mit V. 100. Man wird es dem Dichter wol zugute halten müssen, wenn er Penelope fälschlich sagen lässt, sie habe in banger Furcht um den Gatten den Telemachos (denn dieser ist offenbar V. 64 als Object zu misimus zu denken, entsprechend V. 37) auf Kundschaft nach dem Vater ausgeschickt. In der Odyssee rät ihm dies bekanntlich ohne Wissen der Mutter (β 373 ff. und δ 700 ff. und 707: κῆρυξ, τίπτε δέ μοι παῖς οἴχεται;) Pallas Athene (α 280 ff.). Ovid hat sich auch sonst erlaubt, wissentlich von der Fassung der Sage, wie sie uns in der Odyssee vorliegt, abzugehen. So muss man es nur loben, dass er V. 83 f.

increpet usque licet! tua sum tua dicar oportet,
Penelope coniunx semper Ulixis ero.

die Leser von Penelopes zurückweisendem Verhalten den Freiern gegenüber sich ein ganz anderes Bild machen lässt, als wir es in der Odyssee in Antinoos Rede β 91 ff. (vgl. auch α 249 und ο 20) finden. Oder wenn er, die Hilfebedürftigkeit der drei V. 97 genannten Personen durch beigefügte Epitheta begründend, zu Telemachus das Attribut puer (= Knäblein) setzt, im Widerspruch mit α 291, wo Athene sagt: ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος (= so jung) ἐσσί und α 301 μέγα γάρ σ' ὁρόω καλόν τε μέγαν τε, Ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὖ εἴπῃ, und ihn nicht für unfähig hält, auch ohne Odysseus Hilfe die Rache an den Freiern zu vollziehen (V. 295 f.). Freilich hat der Dichter es dann zu verantworten, wenn er den puer Telemachus so große Reisen machen lässt. — Um auf V. 37 also zurückzukommen, so kann man misso mit V. 100 invitis omnibus nur dann reimen, wenn man annimmt, das letztere sei bloß von den Freiern zu verstehen, denen die Reise des Telemach allerdings ganz besonders unerwünscht war (s. die Rede des Antinoos δ 660 ff.). Ob es freilich auch der Dichter so aufgefasst wissen will, ob ihm der sonst sich ergebende Widerspruch zwischen V. 57 und 100 nicht entgangen[44], bleibt fraglich. — Schließlich sei erwähnt, dass dem Telemach, dum

[44] S. Koch 'Zusätze zu Lehrs Adversarien' in Jahns Jahrbb. 78. S. 148.

parat ire Pylon, Nachstellungen bereitet werden im Widerspruche mit Od. δ 625—847.

Ein besonderer Tadel trifft den V. 95, in welchem unter der Zahl der namentlich hervorgehobenen Freier Medon genannt wird, 'quem virum inter procos optimum eundemque Telemachi ac Penelopae studiosissimum ex Homeri Od. IV et XXII novimus' (Loers), und wo ihm speciell das Beiwort dirum gegeben wird. Wir finden auch, dass dieser Medon beim Freiermorde über Telemachs Bitte von Ulixes verschont wird χ 357 ff. Der Irrtum Ovids lässt sich nicht mit Stellen rechtfertigen wie z. B. π. 254 ff., wo nach Aufzählung der Freier fortgefahren wird

καί σφιν ἅμ' ἐστὶ Μέδων καὶ θεῖος ἀοιδός . . .

Denn hier wird er von dem Haufen der Freier zugleich mit Phemios wol geschieden, während er bei Ovid mit ihnen nicht bloß zusammengeworfen, sondern sogar als besonders furchtbar dargestellt wird. Mit diesem dirum steht übrigens das, was von ihm χ 362 erzählt wird, in komischem Gegensatz. Ovid scheint also an die citierten Stellen der Odyssee wenig gedacht zu haben.

Nicht mit Unrecht verwies auch Lehrs darauf, dass bei der Aufzählung der Freier gerade die von Ithaca nicht genannt werden (s. Riese praef. p. IX), und dass V. 94 tuo partis sanguine rebus keinen Sinn hat. Auch was er an V. 95 f. auszusetzen findet, ist im allgemeinen richtig; nur möchte ich die Ausdrucksweise 'accedunt in tua damna pudor' ('als äußerste Schande kommen, dir zum Verlust — hinzu Irus und M.' Lehrs) eher als ungenau bezeichnen, als Lehr's Conjectur 'ad tua d.' billigen.

